

Rameaus Bote

Der junge französische Dirigent **Raphaël Pichon** macht so einiges anders als die Kollegen – mit Erfolg. Mit seinem Instrumentalensemble und Chor Pygmalion hat er gerade die Oper „Dardanus“ von Jean-Philippe Rameau eingespielt. Von Verena Fischer-Zernin.



Foto: Note 1

Wie ein Collegeboy sieht der junge Mann aus, der im Eingang eines Hamburger Hotels steht und raucht. Sein Flugzeug ist gerade erst gelandet, aber statt seine Sachen auf sein Zimmer zu bringen, nimmt er den Trolley kurzerhand mit ins Café zum Interview. Raphaël Pichon hat keine Zeit zu verlieren.

Wenn es so etwas wie den typischen Franzosen gibt, dann ist es dieser Schlaks mit dem walddichten Haar. Während er den Koffer hinter sich herzieht, spricht er im Überholtempo und ausgesucht höflich, ohne sich in seinem gewählten Französisch zu verheddern. Trüge er nicht diesen grob gestrickten Pullover, man hielte den 28-Jährigen für einen Banker oder Marketingexperten aus dem vornehmen Pariser Westen.

Aber Pichon ist nichts dergleichen. Sondern Musiker mit Vorliebe für Bach. Für seine Einspielungen haben er und sein Instrumentalensemble und Chor Pygmalion schon den Diapason d'Or erhalten; sie sind bei wichtigen Festivals zu Gast und entern diese Saison die altherwürdige Salle Pleyel in Paris. Für den Hamburger Auftritt – auf Einladung der Reihe „NDR Das Alte Werk“ – hat Pichon seine eigene Rekonstruktion von Bachs „Köthener Trauermusik“ mitgebracht.

„Wir spielen die Musik, die zu Bach hinführt und die sich von ihm ableitet“, erzählt Pichon, als er schließlich am Café-tisch sitzt. „Schütz, Mozart, Brahms, Mendelssohn.“ Woher diese Liebe zur deutschen Musik? Pichon betrachtet seinen angebissenen Bagel, als könnte der ihm die Antwort eingeben. „Ich weiß es nicht“, murmelt er schließlich. „Mit dieser Sprache fühle ich mich am wohlsten. Die Musik ist intellektuell brillant, aber gleichzeitig trifft sie mitten ins Herz.“

Diese Neigung ist für einen Franzosen alles andere als selbstverständlich. „Ich glaube, es ist ein historisches Phänomen“, sagt Pichon. „In Frankreich drehte sich in der Barockzeit alles um den König. Das hört man sogar der geistlichen Musik an. Sie ist pompös und staatstragend, aber sie dient nicht der Verkündigung.“ Eine Ausnahme macht er aber doch: „Rameau. Er hat die überbrachten Regeln von Lully auf den Kopf gestellt und eine neue Welt erfunden. Seine Harmonik und Instrumentation sind genial.“

Dirigentenkarriere als Linkshänder? Raphaël Pichon demonstriert, wie es funktioniert

Seit einigen Jahren spielen Pichon und Pygmalion Opern des zu Lebzeiten heftig angefeindeten Komponisten und Musiktheoretikers. Gerade haben sie nun ihre erste Rameau-CD vorgelegt: „Dardanus“, eine Tragédie lyrique um den Sohn Jupiters, der die Tochter seines Feindes Teucer liebt – die natürlich schon einem anderen versprochen ist.

Die Aufnahme ist der Live-Mitschnitt einer Aufführung im Versailler Schloss. Pygmalion war dort schon öfter zu Gast. Für Pichon sind diese Konzerte gewissermaßen Heimspiele. Er ist in dem eleganten Städtchen aufgewachsen; seine Familie ist das, was die Franzosen gern als „bon chic bon genre“ bespötteln, „aus besseren Kreisen“. Musik war in diesem Umfeld eher willkommene Zugabe als Lebensinhalt. Zufällig hatte die nahe gelegene Schule eine Musikklasse. Raphaël sang im Schulchor, lernte Geige und langweilte sich beim Üben entsetzlich. Nur halb überzeugt sagte der Neunjährige zu, als ihm ein Vertretungslehrer vorschlug, in dessen Knabenchor mitzusingen. Sein erstes Projekt war die „Johannes-Passion“. „Ruht wohl“, der Schlusschor, wurde sein Erweckungserlebnis: „Es war wie ein Schock“, erinnert er sich. „Ich hatte nie vorher eine solche emotionale Kraft erlebt. Das konnte ich mit meiner Geige nicht ahnen, was es bedeutet, gemeinsam Musik zu machen.“

Er hat nie wieder aufgehört zu singen – nur seine Karriere als Countertenor blieb irgendwann auf der Strecke, als er in die

zwingende Spannung auf. Dass es die linke Hand ist, die führt, stört nicht. Pichons überlange Finger scheinen sich beim Dirigieren zu verselbstständigen, als wollte jeder einzelne einer anderen Stimmgruppe eine andere Nuance anzeigen.

Selbst im äußersten Piano hört man die Sänger im ganzen Saal, so präzise fokussieren sie ihre Stimmen. Selten ist das Publikum in der Laeishalle so still, so spürbar ergriffen wie an diesem Abend.

Im Vergleich zu solcher Leuchtkraft bleibt der Chor auf der „Dardanus“-CD akustisch eher im Hintergrund. Er verkörpert die allegorischen „Plaisirs“, aber auch Krieger oder das Volk der Phrygier und wahrt selbst im Schlachtengetümmel allezeit das klangliche Maß – ganz französische Contenance.

Die Solopartien sind typengerecht besetzt, die Textverständlichkeit ist durchwegs erfreulich, die Stimmen klingen natürlich und beseelt, allen voran der Sopran von Sabine Devieilhe als Vénus. Pichon meißelt das Theatrale an der Partitur förmlich heraus: all die Liebesklagen, die tödliche Finsternis oder rettenden Geister. Der Donner der Pauke grollt so plastisch, als spränge gleich ein Raubtier aus den Boxen. Die Streicher entlocken ihren Darmsaiten virtuose Feuerwerke, zarte Pastoralen oder melancholischen Schmelz; die wenigen winzigen Intonationstrübungen sind bei einem Live-Mitschnitt verzeihlich. Selbst die durchaus langen Rezitative werden unter Pichons

Händen lebendig. Und das reiche Spektrum an Piano-Nuancen ist schlicht berührend.

„Raphaël Pichon zählt für mich zu den spannendsten Interpreten für Musik des 18. Jahrhunderts“, sagt Thomas Albert, Intendant des Musikfests Bremen und ein wahrer Talentscout. Er hat Pichon schon 2008 nach Deutschland eingeladen.

Seine Professoren haben diese Karriere nicht für möglich gehalten. Die Herren beschrieben den jungen Studenten, als Linkshänder werde er nicht weit kommen. Der war einen Moment lang irritiert und beschloss dann, weder umzulernen noch aufzugeben.

Raphaël Pichon lässt sich nicht beirren.

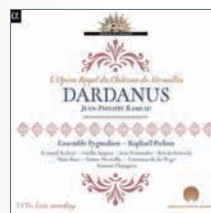
Übrigens auch nicht von Genre- und Geschmacksgrenzen. Pichons Herz ist weit, er liebt nicht nur Bach und Mendelssohn, sondern auch Elektro und französische Chansons. Kurz nach dem umjubelten Konzert in der Laeishalle steckt er schon wieder in seinem Strickpullover. Und hat eine wichtige Frage an die Veranstalterin: „Können Sie uns ein Lokal empfehlen?“ Sie wollen tanzen gehen. Wie immer nach dem Konzert. ■

Reingehört

Frisch und unbekümmert klingt die neue Aufnahme von Rameaus „Dardanus“, für die Raphaël Pichon die zweite, stilistisch wegweisende Fassung von 1744 ausgewählt hat. Der junge Maestro und sein Ensemble Pygmalion verbinden Stilsicherheit und Virtuosität; das Solistenensemble singt mit ergreifendem Schmelz, wenn auch nicht alle Partien gleich stark besetzt sind.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rameau, Dardanus; Pygmalion, Raphaël Pichon (2013);
Alpha/Note 1 2 CD 3760014199516
Die Aufnahme erscheint am 22. September.



Verantwortung am Dirigentenpult hineinwuchs. 2005 gründete er Pygmalion. Dort ist die Chorarbeit für ihn das Herzstück geblieben; zugleich ist sie sein Alleinstellungsmerkmal in der französischen Barockszene. „Der Chor gilt bei uns oft wenig“, kritisiert er. „Wenn man einen braucht, bestellt man sich 25 Sänger, die sich nicht kennen, und lässt sie singen, fertig.“

So klingt es dann auch. Wie anders, wenn Pichon am Pult steht! Mit ruhigen, sparsamen Bewegungen baut er eine be-